Der Posener Stadt- und Landbote.

Ein Blatt zur Unterhaltung und Belehrung für Jedermann.

Sonnabend, den 24. Januar 1835. Nro. 4.

Von diesem höhern Orts genehmigten Blatte, erscheint jeden Sonnabend eine Nummer in Großquart, einen Bogen stark. Die Pränumeration auf ein Vierteljahr beträgt 15 Sgr. Abnehmer außerhalb Posen zahlen 18 Sgr. Sämmtliche hiesige Buchhandlungen und die unterzeichnete Expedition nehmen Bestellungen darauf an. Auswärtige wollen gütigst sich mit Bestellungen an die resp. Postämter oder jede Ihnen nahe gelegene Buchhandlung wenden. Die resp. Postämter wenden sich ihrerseits an das Königl. Ober-Postamt in Posen, und die auswärtigen Buchhandlungen an irgend eine der hiesigen Buchhandlungen oder an die Mittlersche in Berlin. — Gemeinnützige und unterhaltende Beiträge werden bereitwillig aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Diejenigen, welche dieses Blatt gegen Provision in Commission nehmen und gefälligst weiter verbreiten wollen, werden ersucht, sich in portofreien Briefen unmittelbar an die unterzeichnete Expedition zu wenden. Inserate jeder Art werden für den Betrag von 1 Sgr. für die gespaltene Zeile aufgenommen. Jede Nummer, einzeln entnommen, kostet 2 Sgr.

Expedition des Posener Stadt- und Landboten,
in Posen, Markt, Nro. 94, täglich Vormittags von 8 bis 12 Uhr offen.

Anti-Urias-Brief.

—

Mein lieber Herr Bote!

Ihr habt es, ehrliche Haut! gestattet, daß eine Distel Euch mit der dornigen Geißel der Kritik zusetzen durfte, und werdet es mir nicht verübeln, wenn ich diese Distel auf ihr Stammgut Dornfeld, um dort zu jäten, hinweise — ein geeigneteres Feld für den Jäteeifer solcher Distelköpfe. Ja! lieber Bote, Dir geht es wie jenem berühmten Säemann, ein Theil der Saat fiel auf die Heerstraße und wurde von Menschen und Vieh zertreten, ein anderer Theil unter Distel und Dornen — und Du hast die Frucht davon schon gesehen, der kleinste Theil aber auf gutes Erdreich — und tröste Dich — dieser wird Dir tausendfältige Frucht tragen. Nun zu Ihnen, mein Herr Distel von Dornfeld auf Stachelhausen, glauben Sie etwa Sie sind unantastbar, oho! ein altes deutsches Sprüchwort sagt: „Wer Disteln angreifen will, der ziehe sich Handschuh an," das will ich thun, zumal ich das Leder dazu aus Ihrer ledernen Kritik nehmen kann.

Ohne Sie Hochwohlgeboren oder gar gnädiger Herr zu tituliren, würde ich Sie auch gern Wohlerzogener Herr! nennen, doch dadurch würde ich mich an der Wahrheit zu sehr versündigen, der ich doch hier den Sieg verschaffen will.

Sie entblöden sich nicht, die Erzählung „Schicksalsweg" zu tadeln, freilich hat der Autor es verschmäht, den Leser durch ein Dornfeld zu führen, bevor er ihn auf den rosigen Haltpunkt bringt, sondern es vorgezogen, in einer edlen, schlichten Sprache eine Begebenheit aus dem wirklichen Leben zu schildern, die einen nicht alltäglichen Beweis der Schicksalslaune bietet, und ein denkwürdiges geschichtliches Factum als Episode enthält, um deren Willen schon diese Erzählung sich vortheilhaft auszeichnet.

Sie gestehen selbst, daß die „Vision" nicht ohne dichterischen Werth sey, und machen so viel Aufhebens über das darin vorkommende „Marsch," o hätte Ihnen dieses Wort zum Loosungsworte gedient, als Sie Ihre stachliche Distelkritik an eine „Vision" wagten, die uns auf dem herrlichen Pegasus in das Wallhalla-Gefild führt, wo wir, von Ehrfurcht und Bewunderung durchdrungen, die großen Männer einer großen Zeit, ein erhebendes Willkommen-Fest feiern sehen. „Wenn der reiche Teppich einen Fleck hat, so zeigt der Narr auf den Fleck, der weise Mann deckt seinen Mantel darüber." Welche Rolle haben Sie, mein unlieber Herr Distel v. Dornfeld, gespielt? ich überlasse Ihnen selbst die Antwort.

Wollen Sie mit Recht tadeln, so ziehen Sie auf Männer los, deren Stellung in der bürgerlichen Welt es

schon erheischt, ein literarisches Unternehmen in ihrem Wohnorte zu unterstützen, die aber es vorziehen, den „Posener Stadt- und Landboten" von einem Hausgenossen sich jedesmal zu leihen, und so dem Boten den spärlichen Lohn entziehen. Ein wackerer Bürger hier äußerte auf eine ähnliche Zumuthung: „nein, das will ich nicht, ich will selbst abonniren, 5 Sgr. kann ich noch monatlich entbehren, und es ist die Pflicht eines jeden gebildeten Einwohners unserer Stadt, ein Unternehmen dieser Art zu unterstützen." Gebt dem Boten 1000 solche Abonenten, und Ihr sollt sehen, was vom Boten geboten wird!!

Nun scheide ich von Ihnen, mein lieber Herr Distel von Dornfeld, und bitte Sie, künftighin aus Ihrem Dorngehege nicht mehr in das Gefilde der Belletristik zu treten, denn Sie dürften vielleicht wieder an jeder Rose nur die Dornen sehen.

Ihr

nichts weniger als ergebener
Lilienfeld von Rosenau.

Wie verschieden die Trauer
auf gläubige Gemüther und auf Verstandes-Menschen einwirkt.

Der Graf M. und seine Gemahlin lebten in den glücklichsten Verhältnissen auf ihrer Villa am Zürcher-See, als plötzlich ein trauriges Ereigniß dem Grafen den Aufenthalt in seiner paradiesischen Villa verleidete. — Seine einzige Tochter, ein wunderliebliches Kind von fünf Jahren, spielte eines Mittages unter den hohen Kastanienbäumen des Vorhofes mit den herabgefallenen Blüthen, und ergötzte mit ihrem Geschwätz die dort sitzende Erzieherin; fröhlich hüpfte die Kleine fort, um mehr Blumen zu holen. Eitles Mühen: — — der Tod brach schnell die schönste Blüthe! — — Hart am Hofe war ein kleines, wenige Schuh tiefes Bassin, welches ein Springbrunnen mit frischem Wasser versorgte; um eine Blume zu brechen, war die Kleine hinzugetreten, sie stürzte hinein, und ein Schlagfluß tödtete augenblicklich das vom Spiele erhitzte Kind. Der Schmerz der Eltern war grenzenlos; nichts vermochte ihn zu lindern, nicht einmal die Zeit, jener allmächtige Nivelleur, dem so Wenige widerstehen.

Wunderbar aber war es, wie verschiedenartig dies Ereigniß die beiden Gatten ergriff. Der Graf, einer der geistreichsten Männer unserer Zeit, grollte furchtbar mit dem Geschicke, welches ihm sein Kind gemordet. Die kräftige Gestalt brach sichtbar zusammen, verhaßt wurde ihm Alles, was das Andenken der Verlornen zurückrief, unerträglich der bisher geliebte Aufenthalt. Er klagte sich an, daß er jemals den Boden der Schweiz betreten, die Erzieherin, daß sie das Kind aus den Augen gelassen, die Verhältnisse, die ihn dem deutschen Vaterlande entfernet. Die Ueberzeugung, das geliebte Wesen nie wieder zu sehen, machte ihn menschenfeindlich. — Ganz anders wirkte der Schmerz auf die gläubige Gräfin, die da wohl wußte, daß ohne Fügung des Herrn, kein Sperling vom Dache falle, kein Haar vom Haupte des Menschen; anstatt daher der unschuldigen Begleiterin zu zürnen, suchte sie die Trostlose aufzurichten, anstatt sie zu fliehen, schloß sie ihr näher und näher sich an. Alles Sinnliche, Aeußere, was ihr die Entschlafene ins Gedächtniß zurückrief, war ihr nicht verhaßt, sondern doppelt theuer geworden. Der Graf bezog ferne Güter; seine Gemahlin verweilte bei der Ruhestätte der Kleinen. Das unglückliche Bassin wurde ausgefüllt, und ein mit Blumen freundlich gezierter Hügel bezeichnete den Ort, der ihr das Liebste geraubt.

Wahrlich, wenn man es sieht, wie gerade die schönsten, herrlichsten Kinder oftmals so schnell dahin sterben, so könnte man fast auf den Gedanken gerathen, daß sie zu vollkommen für diese unvollkommene Welt gewesen, und daß der Tod sie den Menschen nur raubte, um sie unter die lieben Engel zu versetzen. Ach, die Mutter sollte dem Todesengel nicht zürnen, wenn er die lieblichen Knospen so frühzeitig bricht. Nicht Neid ist es, sondern Erbarmen, wenn er sie zurückführt, in den Kreis der Seeligen, ohne daß sie zuvor neuer Läuterung bedürften. Hätte die Knospe sich entfaltet, so würde der seltene Reiz das Ungeziefer herbeigezogen, und wer weiß, welcher Wurm, sie vergiftet haben.

Aber die gläubige Gräfin hatte einen schönern Trost noch, sie hatte die Hoffnung des Wiedersehens, die Zuversicht einer andern, bessern Welt. Nie sah ich die unendliche Macht der Religion deutlicher, als beim Kummer dieses edlen Paares. Der starke Mann erlag dem Grame, das schwache Weib ertrug ihn mit edler Fassung; was ihn schier erdrückte, erhob noch sie.

Aus-, Ein-, Vor- und Zufälle.

Von achtungswerthen Menschen gering geschätzt und äußerlich erniedriget zu werden, bringt in edlen Gemüthern darum ein so tiefes Gefühl der Betrübniß hervor, weil Ihnen aus dem Spiegel der Behandlung Anderer, ein Bild ihrer selbst zurückgeworfen wird, welches hinter den Ansprüchen auf die schuldige Achtung zurückbleibt; und dieses raubt ihnen die zum Leben nöthige Zuversicht

auf sich selbst, und benimmt ihnen dadurch den Muth, welchen die Freudigkeit zum Leben erst gewährt. Diese Stimmung wird so lange anhalten, bis Zeit, Ueberlegung und Freunde diese geringschätzige Meinung von sich selbst wieder vernichtet haben.

Edlen Menschen fällt es leichter, den Hohn, die Dolche, die Schlangenbisse zu ertragen, welche der beleidigenden Wahrheit rächend nachfolgen, als die abmattende Pfiffigkeit, die täglich kleinen Quälereien, das Heer von Mücken, das untereinander verbündet, die Geduld aussaugt, und die tausend Nadelstiche, von denen man blutet ohne zu verbluten, und die, weil sie keine Narben zurücklassen, weder Bewunderung noch Lorbeeren erringen.

Den einfachsten aller Gedanken: Entschließe Dich endlich, mein Freund, drückte kürzlich ein Dichter dergestalt aus:

Hörst Du, zögre nicht mehr in dieses Gedankens Umarmung,
Gieb Dich, jungfräulich verschämt, gern dem Umschlingenden hin.

Fährt dieser Dichter fort, allen übrigen Akten der Denklehre eine ähnliche poetische Einkleidung zu geben, so werden die trockenen Compendien der Logik bald gar nicht mehr gelesen werden.

Wahlspruch.

Der Geist der Ordnung schafft
Dem Geiste Ziel und Kraft.

Em.

Buntes.

Aus Zeit und Gegenwart.

* Aus Wien wird berichtet: Saphir ist nun der Mann des Tages, der Mann aller Salons, der Mann der ganzen Lesewelt. Bäuerlei hat ihn als Mitarbeiter für seine Theaterzeitung gewonnen, und Saphir tischt pikante Gerichte in derselben auf. Man könnte ihn füglich den zweiten Abraham a Santa Clara nennen (wohl kein geringes Lob), denn auch er sucht und findet seinen Witz meistens in den Worten. Es ist ein dorniger Pfad den der Mann wandelt, und wer bloß vom Witz lebt, dem fallen — nicht die gebratenen Aepfel in den Mund, wohl aber oft die faulen Aepfel an den Kopf.

* In Ungarn wird viel für die Dampfschiffarth gethan, die nun bald bis ins schwarze Meer ihre Ausdehnung erhalten dürfte. In Verbindung der bereits bestehenden drei Donau-Dampfschiffe, und der im künftigen Jahre noch hinzukommenden, wird nun bald eine ausgedehnte Seehandlungs-Verbindung zwischen Wien, Pesth, Semlin, Moldowo u. s. w., und Constantinopel, Odessa, und selbst mit dem mittelländischen Meere, hergestellt seyn.

* Der sehr hochgeschätzte israelitische Ober-Jurist und Religions-Vorsteher Samuel Landau in Prag, verschied im December v. J., im 82. Lebensjahre. Zwei und vierzig Jahre wirkte er zum Nutzen und Frommen seiner Gemeinde. Er war ein treuer Unterthan, ein zärtlicher Vater, ein innigliebender Freund und der leutseeligste Mensch. —

* Der berühmte Componist Meyer Beer ist von der Akademie der Künste in Paris zum auswärtigen Mitgliede erwählt worden. Die preuß. Staatszeitung erwähnt bei Gelegenheit dieser Nachricht, daß dasselbe Institut, in Berlin noch vier auswärtige Mitglieder zählt, die beiden Humboldt's, Bökh und Schenkel.

* Bouillerie, im **Livre des Cent et un**, nennt sehr treffend das Straßenpflaster zu Paris das interessanteste Theater der Welt. „Schauet her, meine Truppe: 800,000 Personen wallen auf meiner Bühne rastlos auf und ab, junge Liebhaber und Liebhaberinnen, edle Väter, Herren und Knechte, zänkische Alte u. s. w. Das Alles drängt sich, stößt sich bunt durcheinander auf meinem Theater. Das Alles spielt das Vaudeville, die Posse, das Lustspiel, das Drama in allen seinen Gestaltungen — von der lächerlichen Farce an, bis zu der schauderhaftesten Katastrophe."

* Der bekannte A. Lewald läßt in Stuttgard ein „Panorama von München" drucken, von dessem Inhalte schon jetzt Seltsames verlautet, und dessen Erscheinen die Münchner Welt mit äußerster Spannung entgegen sieht.

* Die polnische Buchhandlung in Paris kündigte unter anderen Schriften die sie im Laufe d. J. liefern will, auch die Biographie des Fürsten Adam Czatoryski von M. Niemcewicz und „mes erreurs" von Skrzynecki, an.

* Vom „Eckensteher Nante im Verhör" ist die 19. — sage neunzehnte — Auflage erschienen!! — — Weine Deutschland, wenn Du genug gelacht hast! —

* In einer Stadt Belgiens starben in einer Nacht zweiundvierzig Hunde, in einer andern alle Gänse, in einer dritten viele Esel; diese drei Städte sollten eine doppelte Trippel- (in Bezug auf die drei Städte und dreierlei Thiere) Hunde-Gänse-Esel-Alliance eingehen, und sich gegenseitig mit dem Mangelnden aushelfen.

* Die Kritik über ein neues, auf der Berliner Hofbühne gegebenes Charaktergemälde von Bauernfeld: „Franz Walter," lautet: schwache Arbeit, schwache Darstellung, schwacher Beifall! —

* Der Dichter und Humorist Langbein starb am zweiten Tage des neuen Jahres, im 77ten Lebensjahre, in Berlin; er war daselbst als Censor angestellt. Vor Kurzem erst kündigte J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart eine vollständige Sammlung seiner Werke an, die er selbst besorgen wollte. Doch er ist dahin abgegangen, wo er Nichts mehr besorgen kann. —

* In Koblenz hat Dr. Deiks eine empfehlenswerthe Schrift über den zweiten Theil von Göthe's Faust herausgegeben.

* Der Schnee auf allen deutschen Gebirgen ist diesmal übermäßig. Es steht sehr zu befürchten, daß er bei seinem schmelzen, die Lieder auf den kommenden Frühling, vieler deutschen Dichter, durchwässern wird.

* In Belt fing man voriges Jahr viel Delphine, keiner von diesen soll jedoch einen Arion, oder sonstnamigen Dichter vom Untergange in der Wasserfluth errettet haben. —

* Thorwaldsens Statue Guttenbergs, wird bald beendet und wohl auch vollendet seyn.

* Ein polnischer Gelehrter in Paris, Herr Stowaczynsky, gedenkt ein tableau statistique de la Pologne herauszugeben. Die französischen Zeitschriften liefern bereits Proben daraus.

* W. Hauffs Novellen sind von M. L. Astrin in's Französische übersetzt worden und finden bei den Galliern großen Beifall.

* Auch von den bekannten Geschichten für Kinder, vom Verfasser der Ostereier, ist eine französische Uebersetzung, unter dem Titel: „Contes allemands," erschienen.

* Unter der Leitung des Grafen Stephan Szecséni arbeiteten im letzverflossenen October täglich 1000 Menschen an den Wasserfällen der Donau, zwischen Lyugkowa und Szvinitza. Begünstigt durch ungewöhnlich niedrigen Wasserstand, war der Erfolg so groß, daß über 216,000 Kubikfuß Steine auf Pulver gesprengt und entfernt wurden. Am 1. November passirte das erste Schiff und verbannte alle bisher noch immer gehegten Zweifel an der Möglichkeit einer Schiffbarmachung dieser Stelle des Stromes. Die wohlthätigen Folgen dieser großartigen Unternehmung sind nicht zu berechnen. —

Der Verlegene.

Eine Zeichnung nach dem Leben.

„Welch eine schöne und seltene Gabe ist die der Lebensart! wie schwer sie zu definiren — wie ungleich schwerer sie mitzutheilen! Dem Menschen, der sie besitzt, ist sie zuträglicher als Reichthum, Schönheit und Talent, denn alle diese werden durch sie ersetzt, ja! versteht man es nur, sich in einer Gesellschaft mit Anstand zu benehmen, welches Leid erspart man sich, welche Freude verschafft man sich dadurch." So reflectirte und raisonnirte ich an meinem Schreibtische, wo ich immer die herrlichsten Gespräche von der Welt führe, Schlag auf Schlag sage und erwiedere ich witzige Gedanken — wie leicht, wie gewandt bin ich da! Und komme ich nun wirklich in eine Gesellschaft, wo ich diese Plane realisiren sollte — o weh! wie sieht es da mit mir aus! Wie viel neue Gesetze lerne ich jedesmal kennen; aber immer wenn es zu spät ist sie auszuüben; gerade meine Reflection macht mich in den Augen Anderer zum Pinsel, während ich stocke, und flache Köpfe sich leicht und gewandt betragen sehe. Manchmal trifft nun wohl auch alles Unglück zusammen — so ging es mir gestern:

Gestern früh erhielt ich eine Einladung von dem Geheimrath P. zum Thee und Abendbrodt. Wie schlug mir das Herz! Ich probirte den Eintritt in das Zimmer u. dgl., kurz, ich bereitete mich auf Alles vor. Endlich war ich angezogen und schickte mich an, wegzugehen. Es war 6 Uhr als ich in das Haus des Geheimraths eintrat. Die Treppe war erleuchtet, ich hörte oben stark complimentiren, o weh, sogleich ins Feuer hineinzukommen, darauf war ich nicht vorbereitet. Ich sehe eine andere Nebentreppe, welche, wie ich wußte, zum Bedientenzimmer führte. Durch diesen Umweg gewinne ich Zeit! Gedacht, gethan. Ich stieg hinauf, aber es war stockfinster, und ich wußte endlich nicht mehr wohin. Ich strich mit den Händen überall umher, glaubte die Stufen wiedergefunden zu haben, und stieg daran hinauf, so steil sie mir auch vorkamen. O Himmel! ich war in einen offenen Speiseschrank gerathen, und hörte zu meinem Schrecken eine Schüssel mit großem Getöse fallen und zerbrechen. „Ist die verd— Katze wieder beim Naschen gewesen," erschallt plötzlich aus dem nahen Zimmer eine Donnerstimme, und der Bediente, der mir die Einladungskarte überreicht hatte, stand kurz darauf mit einem Lichte in der Hand vor mir. „Mein Herr!" sagte er erstaunt, „die große Treppe führt in den Gesellschaftssaal." Mit einem Sprunge war ich unten, stieg die große Treppe hinauf, klopfte an den Gesellschaftssaal, als ich zu meinem großen Schreck bemerke, daß meine Schuhe sehr deutliche Spuren der umgeworfenen Bratenschüssel an sich tragen. In der Angst mei-

nes Herzens reinigte ich sie schnell mit meinem Taschentuche. Unter der Zeit höre ich die Thüre sich öffnen, habe aber gar nicht den Muth, mich umzusehen, weil in dieser Position meine Verbeugung offenbar verunglückt wäre, sondern reibe aus Leibeskräften, daß mir der Schweiß vor die Stirne tritt. „O, wenn ich bitten darf," tönte dicht hinter mir eine Stimme höflich aber ernst — „das Zimmer wird kalt." Ich wendete mich schnell, und ein gut gekleideter Mann steht vor dem geöffneten Saale. Wäre nur nicht Alles so feierlich gewesen! Aber die Kronleuchter, die Flügelthüren, mein knappes Gallakleid — dies machte mich noch immer genirter. „Verzeihen der Herr Geheimrath," fuhr mir die längst verhaltene Anrede aus der beklommenen Brust hervor, „daß ich —" „dort kommen der Herr Geheimrath," erwiederte der Kammerdiener, auf ihn zeigend. Verwirrt gehe ich auf diesen zu, mache, ohne mich umzusehen, ein tiefes Kompliment, und klirr! ich schlug dem eben vorbeigehenden, Thee servirenden Fräulein, das Tabulett mit den Tassen aus der Hand. Erschrocken springe ich auf die Seite, „Herr!" schrie mich ein vornehm aussehender Mann an, „Sie sind ein — Künstler, Sie haben mein schönstes Hühnerauge getroffen!" wieder nun auf eine andere Seite springend, gellte mir das Heulen eines kleinen Bologneser-Hündchens in die Ohren, das sich vermuthlich durch den Bratengeruch meiner Schuhe angezogen fühlte und von mir nun getreten wurde. Ich stand wie in Feuer und Flammen, und zog mein Taschentuch heraus, um den mir von der Stirne triefenden Angstschweis zu trocknen, als das, bis jetzt in einem leisen Kichern niedergehaltene Gelächter der Gesellschaft, laut erscholl. — Ich Unglückseeliger! ich hatte vergessen, daß mein Taschentuch durch das Reinigen der Schuhe, Ingredienzien aufgenommen hat, die nicht die schönste Schminke abgeben. Willenlos ließ ich mich von dem Bedienten, der noch dazu der ominöse Katzenjäger war, hinausführen, und wusch mir in einem Nebenzimmer das Gesicht. Der Geheimrath selbst holte mich ab. Mit welchen Gefühlen ich den Gesellschaftssaal wieder betrat, kann man sich wohl denken. Man setzte sich zur Tafel, ich saß wie ein Oelgötze, ohne ein Wort zu sprechen. In jedem Blicke, in jedem Geflüster glaubte ich eine Satyre auf mich lauschen zu sehen, und diese Befangenheit vergrößerte meine Ungeschicklichkeit.

Das Ende sollte das Werk krönen. Als ich mich beim Abschiede tief bückte, um der Geheimräthin die Hand zu küssen, ging es „knack" und das größte Unglück, das einer Mannsperson in einem kurzen Frack begegnen kann, traf mich, — betrügerischer Galanteriehändler mit deinen englischen Hosenträgern! Meine Attitüde spricht sich von selbst rein aus — gebückt, mit gekrümmten Knieen, mußte ich stehen bleiben, ohne mich rühren zu dürfen, denn ich fühlte, daß die leiseste Bewegung mein Tod sey. Ich verlor alle Besinnung. — Seyn oder nicht seyn, war mein einziger Gedanke, und wie ich herausgekommen bin, — weiß ich bis jetzt noch nicht, aber daß Xenophons und Moreaus berühmte Rückzüge gegen den meinigen, wobei ich dem Feinde immer die Stirn bieten mußte, wahres Kinderspiel waren, davon bin ich überzeugt. Als ich die Thür im Rücken hatte, die mir der mitleidige Katzenjäger großmüthig im Voraus öffnete, lief ich, als ob der Kopf mir brennte, nach Hause, schlug mich vor die Stirn, gab mir Ohrfeigen, faßte, wie jener Athener, der nicht eher ins Wasser gehen wollte, als bis er schwimmen kann, den festen Vorsatz, nie wieder eher in eine Gesellschaft zu gehen, als bis ich mich darin vollkommen gut und zwanglos zu benehmen wüßte — und setzte mich hin, um Ihnen, zu meiner eigenen Züchtigung, Alles haarklein niederzuschreiben. Haben Sie mich tüchtig zum Besten, und lassen Sie es meinetwegen drucken! Je mehr darüber gelacht wird, um so mehr Recht geschieht Ihrem Freunde

X.

Korrespondenz aus Breslau.

(Beschluß.)

Eine Chronik scandaleuse hat auch wieder einiges zu verarbeiten bekommen. Der Red. der Theater-Zeitung Hr. Michaelssohn, hat Hrn. Dir. Haake im Namen des Publikums aufgefordert, mehreres umzu- und anderes resp. abzuschaffen, was zum Frommen des Publikums seyn sollte. Herr. H. schrieb dagegen, und meinte Hr. M. sey als die *vox populi* nicht anzusehn, darauf schrieb H. M. wieder, und plötzlich sahn wir eines Morgens an allen Straßenecken große gedruckte Zettel kleben, worin Hr. M. (wahrscheinlich von einem oder mehrern Freunden H — s) aufgefordert wurde, ja nicht mehr im Namen des Publikums zu sprechen. M. hat sich in den Zeitungen hierauf gut vertheidigt, und da der Anschlag oder besser die Ankleberei ohne Poliz. Erlaubniß geschehn ist, weil diese das Impr. blos zum Abdruck in den Zeitungen gegeben, (die Hrn. Zeitungs-Red. die Aufnahme aber verweigerten) so ist bereits eine Untersuchung eingeleitet, deren Resultat Hr. M. dem Publikum z. Z. mittheilen will. Er nennt diese Ankleberei: „Straßeneckenliteratur"! Musik kann man wie gewöhnlich im Winter hier viel hören. Wir hörten bis jetzt: zwei Burschen-Concerte, zwei Montags-Concerte, zwei sogenannte Richtersche, die Aufführung „der Jahreszeiten" von der Breslauer Sing-Akademie, wurde zum Besten der Cholera-Waisen aufgeführt, und hat viel Lob und Geld eingebracht. Das Quartett der Künstler Vereins kommt auch wieder zu Stande; die wöchentlichen Uebungen der Sing-Akademie unter Leitung des Herren Dir. Mosevius, gewähren dem

Freunde wahrer Musik, hohen Genuß, und so lebt sich's schon ziemlich hier. Für diesmal genug. (Sie sagen vielleicht: zu viel! —) Nun es ist Ihnen ja erlaubt zu streichen. —

Ihr affektionirter
S... B....

(Eingesandt.)

J'ai lu dans la gazette de Posen Nro. 2. huit vers à Mdelle. Bauer par J. Brancovich, qui sont écrits d'après les règles, et sur lesquels je n'ai rien à dire.

J'ai lu ensuite dans la même gazette Nro. 4. les vers d'un auteur anonyme à Mdelle. Bauer, qui ne sont pas écrits d'après les règles, et sur lesquels je dirai franchement mon opinion. — Mr. Brancovich dans sa réplique (voyez la même gazette No. 7), dit que ces vers de l'auteur anonyme contiennent des fautes et trois hiatus, et je trouve qu'il a raison, car les fautes dont il parle existent en effet.

J'ai lu après dans la même gazette Nro. 10. les vers de ce même auteur anonyme à Mr. Brancovich, et je trouve que dans ces vers il y a aussi des fautes.

Pour satisfaire la curiosité du Public, je me suis décidé à donner sur ces vers des éclaircissements qui feront connaître leurs défauts. Je ne toucherai que ceux qui sont les plus défectueux: j'obvierai dans leur analyse la logique et la construction que l'auteur anonyme a un peu trop négligées, et je ne désignerai ici que les fautes les plus remarquables.

Vers de l'auteur anonyme à Mdelle Bauer.

Oui, tout se refroidit: les jeux, les Grâces même
En ce stérile tems ne sont guère les mêmes.

La rime de ces deux vers est défectueuse: le dernier mot du premier vers finit par *e*, et le dernier mot du second vers finit par *s*. Pour éviter cette disconvenance de rime il fallait donner à ces deux vers une autre tournure.

Toute fois il y a des plaisirs à goûter.

Ce vers ne vaut rien, car il contient un hiatus: *y a*. Voyez les règles de la Versification.

Apollon te guide et te rend à notre amour!

Ce vers est défectueux, car il n'a point de césure. *Apollon te guide*, marque le repos du vers; mais au lieu de six syllabes, il n'y en a que cinq, car à la fin du premier hémistiche la dernière syllabe finissant par l'*e* muet s'élide. Le repos du vers doit être à la sixième syllabe, et non pas à la cinquième.

Chaque jour plus belle, plus riche de talents,

Ce vers ne vaut rien. *Chaque jour plus belle*, marque le repos du vers; mais au lieu de six syllabes, il n'y en a que cinq, car à la fin du premier hémistiche la dernière syllabe finissant par l'*e* muet s'élide, et dans ce cas il faut que le second hémistiche commence par une voyelle. Ici on ne peut pas dire après *belle: plus riche de talents*, car le mot *plus* commence par une consonne.

Tu en a plus d'attraits et nous plus d'agréments!

Ce vers ne vaut rien, à cause qu'il contient un hiatus: *Tu en.*

Nos coeurs, ravis de toi, à d'autres font envie.

Ce vers ne vaut non plus rien, car il contient aussi un hiatus: *toi, à.*

Que l'on doit au mérite, aux grâces et aux ris.

Ce vers a un défaut. La conjonction *et* a toujours le son de l'*e* fermé, et par conséquent elle ne peut dans le vers être suivie d'une voyelle. Voici le défaut de ce vers: *et aux.*

Vers de l'auteur anonyme à Mr. Brancovich.

Tout-beau, très grand maître! calmez votre courroux;

Ce vers ne vaut rien. *Tout-beau, très grand maître*, marque le repos du vers; mais au lieu de six syllabes, il n'y en a que cinq, car à la fin du premier hémistiche la dernière syllabe finissant par l'*e* muet s'élide, et dans ce cas il faut que le second hémistiche commence par une voyelle. Ici on ne peut pas dire après *maître: calmez votre courroux*, car le mot *calmez* commence par une consonne.

Je ne suis poëte; je vous cède le prix!

Ce vers ne vaut rien, car il a le même défaut que le vers précédent.

C'est une chose bien étrange que cet auteur anonyme, qui a fait dans ses vers tant de fautes, ose se mêler de la poésie, et parle des productions d'autrui sans être en état d'en juger! — Le tableau des ses fautes, qu'il a ici devant les yeux, lui servira peut-être de règle à l'avenir. — Quant à moi, je n'ai fait l'analyse de ses vers que pour lui donner un avis amical et salutaire.

—i—

Edle That.

Mein lieber Bote!

Das Gute, das Edle zu verbreiten, hast Du zum schönen Berufe Dir gewählt, so will ich dir denn für Deinen guten Willen das mittheilen, was ich so eben in einer deutschen Zeitschrift „für's Volks-Schulwesen" gelesen, damit Du es zum Frommen Deiner Leser in deinem Blatte erzählest.

In der erwähnten Zeitschrift lautet es wie folget:

„Rombschyn (Großherzogthum Posen, Kr. Wongrowitz.) Um den Schulbesuch auf seinen Gütern zu fördern, hat der Freiherr von Seidlitz auf R. vorläufig auf drei Jahre es übernommen, die sämmtlichen von den Einsassen des dortigen Dominiums zur Schule in R. zu zahlenden Lehrergehalts = Beiträge selbst zu zahlen, mit der Bedingung, daß diejenigen Aeltern, welche ungeachtet dieser Vergünstigung ihre Kinder nicht regelmäßig zur Schule schikken, verbunden sein sollen, nicht nur die gesetzlichen Strafgelder, sondern auch die auf sie treffenden Schul = Beiträge zu entrichten, woraus ein Fonds zu Prämien für fleißige Schüler gebildet werden soll. Eben so sollen die bemittelten Einwohner der dasigen Güter zwar ihre bisherigen Schul = Beiträge entrichten, letztere sollen aber zur Anschaffung von Lehrmitteln und andern Schulbedürfnissen verwendet werden.“

Möge Jedem deiner Leser das schöne Streben des edlen Freiherrn v. Seidlitz eben so erfreuen, als es mich erfreuete, und gebe der Himmel recht viele Nachfolger auf ähnlichem Pfade, damit das schöne Werk im Weinberge des Herrn recht schnell gedeihe, und segenvolle Früchte bringe unserm lieben Vaterlande.

R.....g.

Anekdoten und Characterzüge.

Der Herzog von Gaeta erzählt von Napoleon folgenden Beweis seiner Menschenkenntniß: „Als er den Oberbefehl über die Armee von Italien übernahm, fand er dieselbe in äußerst erbärmlichem Zustande; die Soldaten litten an Allem Mangel und gingen in Lumpen. Am Tage nach seiner Ankunft erschien ein Grenadier bei ihm und beklagte sich, daß er so abgerissen sey. Der General, der wußte, daß weder Geld, noch sonst eine Abhülfe da war, sagte zu dem gegenwärtigen Commissär-Ordonateur: „die Klage dieses Menschen ist vollkommen gegründet, geben Sie auf der Stelle Befehl zur Kleidung desselben. Aber Eins thut mir leid, wenn dieser Brave nur gekleidet seyn wird, so wird man ihn für einen Rekruten halten.“ — „General,“ rief der Grenadier, „ich will nicht gekleidet seyn!“ —

Graf D. wurde in seinem Pallaste einmal von seinen Gläubigern heimgesucht. Einer derselben, den es verdroß, daß der Graf, ihn nicht zum setzen einlud, sagte zu den Andern: „Meine Herren wir sind dem Herrn Grafen Nichts schuldig, wohl aber ist er uns schuldig, mein Vorschlag wäre es, wir ließen uns ohne weitere Umstände nieder.“ Der Vorschlag wurde befolgt. — Der Graf, der weder seinem Ansehen etwas vergeben, noch aus guten Gründen, seinen Gläubigern zu nahe treten wollte, sagte sehr feinsinnig: Meine Herren, Ihnen nicht mir kommt es zu hier die Honneurs des Wirths zu machen; Sie sind nicht in meinem sondern ich bin in Ihrem Pallaste. Alle standen auf und verneigten sich. — Vive la finesse!

Ein Arzt und ein Nichtarzt stritten über den passendsten Namen für das ärztliche Walten; Wissenschaft könne, meinte der Nichtarzt, er es nicht nennen, denn, man hat Beispiele erlebt, wo die vorhandene Theorie nichts Herhaltenes bot, er könne es daher nur Arzeneikunde nennen,“ Nennen sie es wie Sie wollen, erwiederte erzürnt der Arzt, doch die angemessenste Bezeichnung ist Arzeneikunst; Das ist wahr, entgegente der Nichtarzt, denn die wahre Kunst entrückt uns der Wirklichkeit und öffnet uns die Himmelspforten.

Ein Bediente, unwillig darüber, daß ihm Sterne, ein berühmter englischer Geistliche, nie für die Zustellung von Wildpret, mit dem seine Herrschaft Sternen oft ein Geschenk machte, ein sogenanntes Trinkgeld gab, ließ sich's beikommen, mit dem Hute auf dem Kopfe und ohne Gruß in die Stube des Sterne zu treten und ohne Weiteres das wiederum als Geschenk mitgebrachte Wildpret ihm zu überreichen. „Weist Du nicht wie Du Dich benehmen mußt?“ fuhr ihn Sterne an, „nee,“ erwiederte der Bediente, sich einfältig stellend, „wie denn?“ „Nun so werde ich es Dir zeigen.“ Sterne ging darauf hinaus, klopfte manierlich an, der Bediente ruft, „herein!“ Sterne tritt herein, verbeugt sich und sagte: „Meine Herrschaft läßt Ew. Hochwürden freundschaftlich grüßen, und übersendet Ihnen hiermit das Wildpret.“ „Sehr schön, mein Lieber,“ antwortete der Bediente, „grüße Er seine Herrschaft von mir vielmal, und hier hat er Etwas (und dabei griff er in die Westentasche als ob er was herausnähme) für seine Mühe.“

Sterne lachte und beschenkte ihn reichlich und soll seit dieser Lection viel freigebiger geworden seyn.

Theaterschau.

Posen, Sonntag, den 18. Januar 1835.

„Der Freimaurer.“ Lustspiel von Kotzebue.

Dieses kleine Lustspiel bietet des wahrhaft Komischen so viel, daß es, auch nur leidlich dargestellt, eine erheiternde Unterhaltung gewähren muß. Den Grafen v. Hecht plagt die Neugierde: die Mysterien der Freimaurerei kennen zu lernen. Er verschmäht es nicht, sich der

Domestickenlauscherei und dergl. zur Befriedigung seiner Neugierde zu bedienen, noch mehr! die Hand seiner Nichte bietet er als Preis dafür. Warum wird er aber nicht selbst Maurer? weil er hörte, daß der Graf als Maurer zum bürgerlichen Secretair „Bruder" sagen müsse. Wir sehen also in diesem Charakter das Drollige der Neugierde und das Lächerliche des Geburts-Dünkels, zwei der komischsten Elemente, im Widerstreite, und der Geburtsdünkel behält die Oberhand! — Kotzebue war ein Menschenkenner. — Belustigend ist die Erscheinung des zum Spion verdorbenen Bedienten Hans, der mit wichtiger, plumper Miene, unbefriedigenden Bericht abstattet, und dem neugierigen Grafen die Folter der Erwartung bereitet, wodurch die Komik dieser Scene noch erhöht wird. — Sehr richtig ist die fein- und frohsinnige Weiblichkeit in dem Charakter der Karoline gezeichnet. Sie will ihrem Geliebten das Geheimniß entlocken — das wäre ein Triumph einer verzeihlichen mädchenhaften Eitelkeit, doch freut sie sich, daß es ihr nicht gelang, sie hat dadurch den männlichen Sinn ihres Geliebten kennen und schätzen gelernt, und geht mit Freuden in seine Mystification ein. Herr Becker (Graf v. Hecht) zeigte in seinem Spiele nicht gewöhnliche Bühnenroutine. Das Drollige der Neugierde besteht in einer gewissermaaßen zappelnden Art, mit der sie sich äußert, und darin ließ es Herr Becker einigemale fehlen, wodurch die Komik der Situation etwas verlor. Madame Heinisch (Karoline) zeigte uns ein feines und sicheres Spiel in der Darstellung dieses liebenswürdigen Charakters. Herr v. Lavallade (der Baron) schien seine Rolle nicht immer gehabt zu haben, weshalb Referent sich jeder Beurtheilung darüber enthält.

Herr v. Lavallade hat uns als „Romeo" von seinen künstlerischen Anlagen einen sehr erfreulichen Beweis gegeben, und wir dürfen von dem Fleiße und der Bescheidenheit dieses jungen Mannes das Beste hoffen. Herr Führich (Hans) genügte.

2. „Der Lügner und sein Sohn," Posse nach dem Französischen, von Kurländer.

Der Roman in dieser Posse ist, weil doch eine Liebschaft ein dramatisches Requisit zu seyn scheint, hineingezwängt, und steht in sehr lockerer Verbindung mit dem Hauptcoups dieser Posse, welcher in den Gasconaden des Herrn v. Krak und deren Persiflage, durch seinen Sohn besteht.

Herr Becker, als Herr v. Krak, war meisterhaft in Haltung und Gebehrden, ein ächter Gascogner. Herr Hänsel (Julius) ließ uns mehr Lebendigkeit des Spiels wünschen.

3. „Le Carneval de Venise." Die Französische Ballettänzer-Gesellschaft, unter der Direktion des Herrn Kassel, entspricht durch ihre Leistungen dem größern Rufe, der ihnen voranging. Der Stelzentanz, ausgeführt von Herrn Karelle, ist ein non plus ultra dieser Art. Es wäre die Aufgabe eines Anatomikers, eine solche Erscheinung, welche dem Anscheine nach, den uns bekannten Bedingungen der Natur durchaus widerspricht, erklärbar zu machen. — Ein Referat über die sehr gelungene Aufführung des Lustspiels „Nummer 777" wird die folgende Nro. enthalten.

Logogryph.

1. Deutsches Bild und deutsche Kraft,
An Alter grau, Riesenhaft,
Hat kein Sturm mich schwach gefunden,
Wiß' aus fünf bin ich verbunden.
2. Setz' 'ne halbe Elle an
Meinen Fuß und ich bin dann,
Eine Frucht für's Borstenthier,
Auf der Karte schaulich dir.
3. Was du gegeben mir nimm ab,
Machs mir zum Hals, mein ist das Grab.
4. Setz' das End' vom Grab mir auf,
Und jedes Waschweib wettet drauf:
Wag' ich gleich nur Wasser dran,
Daß ich die Seif' entbehren kann.
5. Nimmst du den Bauch und Fuß von mir,
Dann wohnt Gewicht und Kraft in mir.
6. Zur Langweil noch und zum Verdruß,
Füg' meinen Kopf zu meinem Fuß:
Ich bin mit Körper dann verwandt,
Und werde oft statt ihm genannt.
7. Machst du mit mir wie Wien aus Wein,
Dann werd' ich keinem unlieb sein.
8. Zurückgelesen, Schwerdtverwandt,
Siehst du mich in des Henkers Hand.

Ts.

Theater in Posen.

Sonntag, den 25. Jannar: „Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten," Lustspiel in fünf Akten. Darauf: „Der Müller," Ballet in einem Akt.

Montag, den 26. Januar: „König Enzian," Trauersp.

Gedruckt bei Carl Pompejus.